

Inhalt

FREUDE / NR. 29, SOMMER 99



Inserentenverzeichnis

Impressum

Ursache&Wirkung
Zeitschrift für Buddhismus
Biberstraße 9/2, A-1010 Wien
Telefon: +43-1-5122774
Fax: +43-1-5126174
E-Mail: info@ursache.at
U&W Online: http://www.ursache.at
Coverabbildung:
Jain-Statue aus einem Tempel in der Wüste von Rajasthan
Gründer und Herausgeber:
Univ.Doz.Dr. Peter Riedl
Chefredakteur: *Dr. Volker Zotz*
Redaktion: *Günther Bernhard, Norbert Prochaska, Katja Sindemann, Mag. Ingrid Fischer-Schreiber, Dipl. Psych. Frank Zechner*
Lektorat: *Mimi Wilflinger*
Kaufmännische Leitung:
Thomas Fiedler
Koorodination: *Ella Purrath*
Gestaltung:
Lisi Poller-Frischengruber
Online-Ausgabe: *Gerald Schinagl*
EDV: *Gerhard Müller, Alexander Spitz, Gerald Schinagl*
Vertrieb und Anzeigen:
Claudia Martini, Karin Sulyok
Medieninhaber: *Buddhistischer Verein Ursache&Wirkung, Wien*
Präsident:
Univ. Doz. Dr. Peter Riedl
Vizepräsident: *Thomas Fiedler*
ISSN 1026-003X

Ursache&Wirkung dient der Information über Themen und Entwicklungen des Buddhismus. Für den Inhalt verantwortlich im Sinn des Presserechts sind Herausgeber und Chefredakteur. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandtes Text- und Bildmaterial kann keine Haftung übernommen werden.

Viel der Gefühle

Eine Rede des Buddha aus der Mittleren Sammlung

kommentiert von Peter Riedl



"Das hab' ich gehört. Einst weilte der Erhabene bei Savatthi, im Siegerwalde, im Garten des Anathapindika ..."

Dort unterhalten sich ein Baumeister und ein Mönch über die vom Buddha gelehrten Gefühle. Sie diskutieren, ob der Buddha von drei oder zwei Gefühlen sprach. Nämlich dreien: dem wohlen, wehen und dem weder wohlen noch wehen, heute meist als angenehmes, unangenehmes und neutrales Gefühl übersetzt, oder nur von zweien: dem wohlen und dem wehen Gefühl. Sie können sich nicht einigen. Ananda, ein Hauptschüler des Buddha, erfährt von der Diskussion und sucht die beiden auf. Er erzählt, was er vom Buddha über diese Frage hörte: Je nach Standpunkt der Betrachtung lassen sich 2, 3, 5, 6, 18, 36 oder 108 Gefühle unterscheiden. In dieser Lehrrede werden diese nicht im einzelnen behandelt. Ananda berichtet zunächst, daß der Buddha lehrt, die Sinneswahrnehmungen bedingen die Gefühle:
"Durch Sehen ins Bewußtsein tretende Formen, ersehnte, geliebte, entzückende, angenehme, dem Begehren entsprechende, reizende; durch Hören ins Bewußtsein tretende Töne ...; durch Riechen ins Bewußtsein tretende Düfte ...; durch Schmecken ins Bewußtsein tretende Säfte ...; durch Tasten ins Bewußtsein tretende Berührungen, ersehnte, geliebte, entzückende, angenehme, dem Begehren entsprechende, reizende, sind die fünf Begehrungen. Das ihnen gemäße Wohl und Glück, Ananda, nennt man Wohl des Begehrens."

Das ist es also, was uns im alltäglichen Leben angenehme Gefühle bereitet: Ersehntes, Reizendes, Entzückendes, Angenehmes, dem Begehren Entsprechendes. Der Buddha erklärt, daß diese angenehmen Gefühle über Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten entstehen. Jede Wahrnehmung bedingt ein Gefühl. Naturgemäß muß dieses nicht immer angenehm, sondern kann der Erfahrung entsprechend auch unangenehm oder neutral sein. Ist es angenehm, bezeichnet es der Buddha als "Wohl des Begehrens".

"Ananda, behauptet jemand nun, dies wäre das höchste Wohl und Glück, das Wesen genießen können, dann gebe ich ihm nicht recht. Warum nicht? Es gibt ein Wohl, das besser und erlesener ist als jenes. Welches? Da weilt ein Mönch fern von Begierden und unheilsamen Dingen in sinnend gedenkender, ruhegeborener seliger Heiterkeit, in der ersten Vertiefung. Das, Ananda, ist ein Wohl, das besser und erlesener ist als jenes Wohl."

"Das Wohl des Begehrens", das durch angenehme Gerüche, schöne Musik, liebevolle Berührungen entsteht, wird von vielen als höchstes Wohl betrachtet. Unsere ganze Kultur beruht mehr oder weniger darauf. Erstrebenswerteste Ziele sind ein schönes Haus, ein lieber Partner oder eine reizende Partnerin, ein traumhafter Urlaub. Die meisten wissen von keinem tieferen Glück. Dem widerspricht der Buddha, der ein größeres Wohl und angenehmere Gefühle erfuhr, die uns aus dem normalen Leben kaum vertraut sind. Er kennt sie aus der Meditation, deren erste Vertiefung er hier beschreibt. Vertiefungen, auch Versenkungen genannt, sind Bewußtseinszustände, die bei vielen spirituellen Übungen in ganz bestimmter Weise aufeinanderfolgen. Treten sie in anderer Reihenfolge auf, etwa die fünfte zuerst, kann das zu erheblichen psychischen Problemen bis zu spirituellen Krisen und Psychosen führen.

Der Buddha sagt, Vertiefungen kommen "fern von unheilsamen Dingen" zustande. Damit meint er das, was wir ständig im Kopf haben, begehrliche Gedanken, Absichten, Wünsche und alles andere Denken. Wird die Aufmerksamkeit von diesen vielen Geistesinhalten auf ein Meditationsobjekt reduziert, kommt es zur ersten Vertiefung. Die Ursache ihres Auftretens ist die Konzentration auf einen einzigen Inhalt im Geist. Das kann im stillen Sitzen die Konzentration auf den Atem sein, im Yoga die Konzentration auf eine Körperhaltung, kann die Konzentration auf ein Gebet, ein Mantra oder eine Visualisierung sein. Im nicht-spirituellen Bereich mag es jene auf die Arbeit, ein Kunstwerk oder das Laufen sein. Diese "Einspitzigkeit des Geistes", wie buddhistische Texte die Konzentration nennen, muß am Anfang zumindest zehn Minuten andauern, damit es zur ersten Vertiefung, die auch Interesse oder Verzückung (Pali: *piti*) genannt wird, kommen kann.

Oft wird der Gegenstand der Übung mit der Ursache der Vertiefung verwechselt. Manche meinen, ihre Ursache liege im stillen Sitzen, käme aus dem Yoga oder dem Gebet. Die Ursache ist jedoch die einspitzige Konzentration, wenn es gelingt, das Viele im Kopf auf Eines zu reduzieren. Auch die moderne Medizin kennt dieses Phänomen, das besonders gut bei Marathonläufern untersucht wurde. Als Ursache bezeichnete man vom Körper ausgeschüttete Endomorphine. Doch wie so oft irren die Wissenschaftler auch hier. Endomorphine sind nicht die Ursache, sondern nur Überträgersubstanzen für das bei konzentrierterem Geist entstehende angenehme Gefühl.

Der Buddha erklärt nun, daß er eine noch größere Freude als jene der ersten Vertiefung kennt:

"Da gewinnt, Ananda, ein Mönch nach Vollendung des Sinnens und Gedenkens die innere Meeresstille, die Einheit des Gemüts, die von Sinnen, von Gedenken freie, in der Einigung geborene selige Heiterkeit, die zweite Vertiefung. Das, Ananda, ist ein Wohl, das besser und erlesener ist als jenes Wohl."

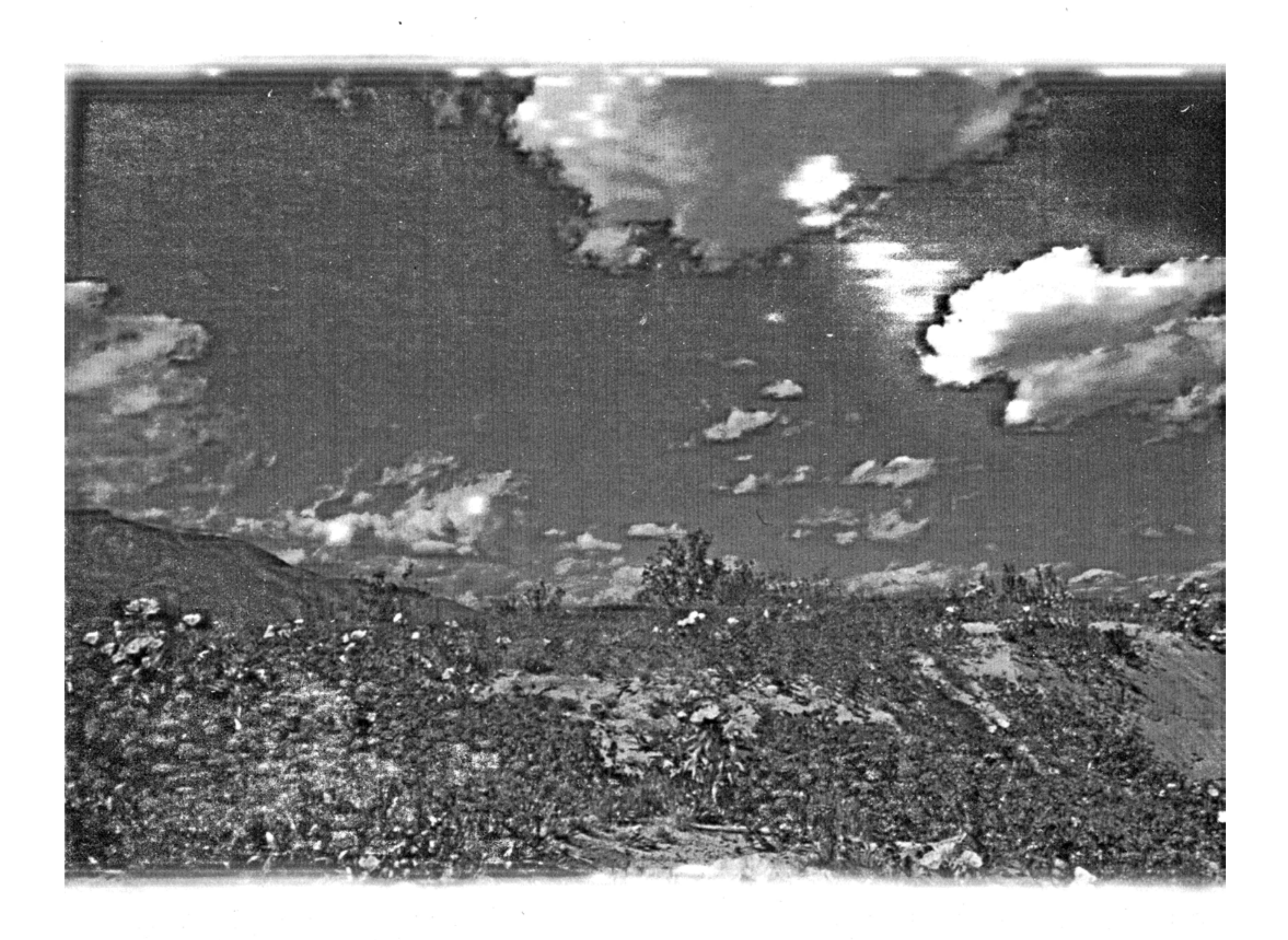
Aber auch dieser angenehme Zustand kann noch übertroffen werden:

"Da verweilt, Ananda, ein Mönch in heiterer Ruhe, gleichmütig, einsichtig, klar bewußt, ein Glück empfindet er im Körper, von dem die Heiligen sagen: 'Der gleichmütig Einsichtige lebt beglückt'; so erwirkt er die dritte Vertiefung. Das, Ananda, ist ein Wohl, das besser und erlesener ist als jenes Wohl."

Und abermals ist eine Steigerung möglich:

"Da erwirkt, Ananda, ein Mönch nach Verwerfen von Freuden und Leiden, nach Vernichten des einstigen Frohsinns und Trübsinns das leidlose, freudlose, gleichmütig einsichtige vollkommen Reine, die vierte Vertiefung. Das, Ananda, ist ein Wohl, das besser und erlesener ist als jenes Wohl."

Der Buddha spricht hier von immer tieferen Stadien der Freude und Ruhe. Jedes folgende kommt aus dem Loslassen des vorigen, dem konzentrativen Abwenden. Die zweite Vertiefung wird auch "Freude", die dritte "Ruhe" und die vierte "Friede" genannt. Die ersten drei begleitet noch eine Art von Denken, jedoch kein diskursives Denken mehr, jenes besondere menschliche Hin- und Herüberlegen (Soll ich, oder soll ich nicht?) Was bleibt, kann man als intuitives, spontanes oder kreatives Denken bezeichnen. Es gibt spirituelle Schulen, in denen diese Vertiefungen direkt angestrebt werden, meist wird aber nicht



explizit auf sie eingegangen. Doch treten sie bei allen Übungen mit einspitziger Konzentration auf, beim Sufi-Tanz wie in buddhistischer Meditation und im Gebet.

Zwischen der dritten und vierten Vertiefung besteht ein deutlicher Unterschied. Übende erleben das so, als sänke man noch tiefer ein. Jegliche Gedankenbewegung kommt zum Erliegen, die Atmung wird leicht und oberflächlich. Das "Ich" als Beobachter des Prozesses ist aber noch da. Am Beginn der Übung treten diese Versenkungen nur in tiefer Meditation auf, also in geistiger Sammlung (Sanskrit: *samadhi*), wobei zwischen angrenzender und voller Sammlung unterschieden wird. Bei der angrenzenden Sammlung ist noch leichte Gedankenbewegung im Hintergrund wahrnehmbar; bei der vollen Sammlung hört das Denken auf.

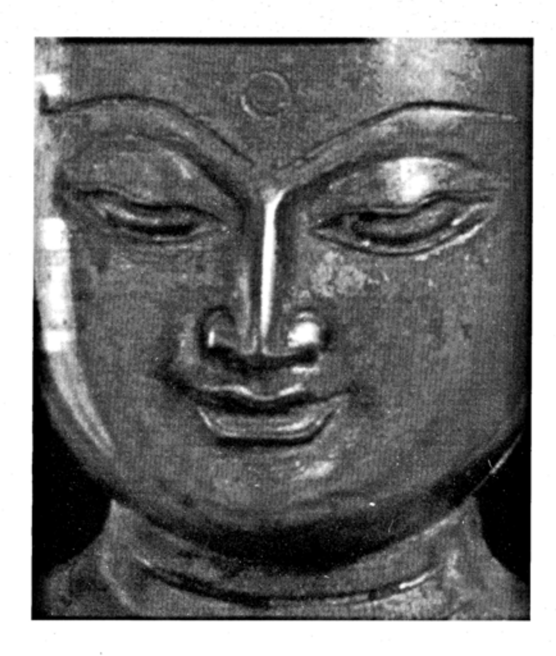
Schließlich zitiert Ananda den Buddha, der vier weitere Vertiefungen nennt, welche die Erfahrung des Wohls der zuvor erwähnten wiederum übertreffen:

"Da gewinnt, Ananda, ein Mönch nach völliger Überwindung der Formwahrnehmungen, Vernichtung der Gegenwahrnehmungen, Verwerfung der Vielheitwahrnehmungen in dem Gedanken 'Grenzenlos ist der Raum', das Reich des unbegrenzten Raumes. [...]
Da gewinnt, Ananda, ein Mönch nach völliger Überwindung der unbegrenzten Raumsphäre in dem Gedanken 'Grenzenlos ist das Bewußtsein' das Reich des unbegrenzten Bewußtseins. [...]
Da gewinnt, Ananda, ein Mönch nach völliger Überwindung der unbegrenzten Bewußtseinssphäre in dem Gedanken 'Nichts ist da' das Reich des Nichtdaseins. [...]
Da erreicht, Ananda, ein Mönch nach völliger Überwindung der Nichtdaseinssphäre die Grenzscheide möglicher Wahrnehmung [...] und danach [...] die Auflösung der Wahrnehmbarkeit."

Der Buddha bleibt nicht bei den Erfahrungen der Freude und Ruhe in den ersten vier Vertiefungen stehen. Er kennt noch friedvollere Zustände, die eintreten, wenn es gelingt, die Wahrnehmungen in den vier ersten sogenannten *weltlichen* Versenkungen hinter sich zu lassen. Sie alle haben noch das *Ich* als Beobachter und sind zwar nicht im vollen Ausmaß, aber doch auch aus dem normalen Leben bekannt. Ab der fünften Vertiefung geht das Ich als Beobachter verloren. Es wird also auch die Konzentration auf das eine Objekt, etwa die Atmung, fallengelassen. Es gibt kein Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen oder Denken mehr. Insofern führt auch die hier gegebene Übersetzung etwas in die Irre, wenn es heißt, diese Bewußtseinszustände wären mit den Gedanken ("Grenzenlos ist der Raum") verbunden. Es sind dies keine Gedanken im herkömmlichen Sinn mehr, sondern geistige Erfahrungen jenseits von Denken und Ich. Die fünfte bis achte Stufe werden daher auch als *überweltliche* Vertiefungen bezeichnet. Während der Versenkung kann nicht festgestellt werden, daß "man" in dieser Versenkung ist, erst danach, wenn wieder das Ich als Beobachter auftaucht, kann darüber gesprochen und versucht werden, den letztlich nicht beschreibbaren Zustand zu beschreiben. Zuletzt geht auch das Beobachtete verloren und doch ist nicht nichts. Die Bewußtseinserfahrungen der 5. – 8. Vertiefung werden im Buddhismus auch als Erfahrung der "Leerheit" bezeichnet. So wie die weltlichen Versenkungen bestimmte Begleiterscheinungen im Leben bedingen, ist es bei den überweltlichen. Sie können im Alltag in Visionen, paranormalen Phänomenen und ungewöhnlichen Träumen auftreten. Einer mag Engel sehen, ein anderer glaubt, erleuchtet zu sein. Aber auch grauenhafte Bilder, Todeserfahrungen und schreckliche Zustände können eintreten. Es ist wichtig, in diesen Stadien einen erfahrenen Lehrer und Begleiter zu haben. Die Gefahr ist groß, sich mit den Inhalten dieser überwältigenden Erfahrungen zu identifizieren und sich in ihnen zu verlieren. Die buddhistische Methode zielt dahin, jede neue Erfahrung und Einsicht immer als bedingt und leer zu erkennen.

"Es wäre möglich, Ananda, daß Angehörige anderer Gemeinschaften sagten: 'Die Auflösung der Wahrnehmung verkündet der Asket Gautama, und er bezeichnet sie als Wohl. Was meint er damit, wie verhält es sich damit?' Darauf, Ananda, wäre ihnen zu erwidern: 'Nicht, Brüder, bezeichnet es der Erhabene in Beziehung auf das wohlige Gefühl als Wohl. Sondern wo eben immer Wohl empfunden wird, da bezeichnet es der Vollendete eben immer als Wohl.' So sprach der Erhabene. Zufrieden freute sich der ehrwürdige Ananda über das Wort des Erhabenen."

Zum Schluß spannt der Buddha einen Bogen zum Anfang. Wenn Wohl (Freude, Glück und Frieden) anwesend ist, ist Wohl anwesend. Einfach so. Er widerspricht damit dem Glauben, der Weg durch meditative Versenkungen führe stufenweise zu immer höheren Formen angenehmer Gefühle, an dessen Ende die Erleuchtung käme. Es ist gar nicht sinnvoll, von dort, wo man sich gerade befindet, immer neue Formen des Wohlbefindens anzustreben. Das ist nur die Übung. Am Ende des Weges verschwindet das Begehren vollends: Nicht nur angenehme, auch unangenehme körperliche und geistige Zustände werden akzeptiert und nicht mehr verdrängt, ersetzt oder ausgelebt. So wie die Versenkungen durch die Lösung von den Sinneseindrücken bedingt sind, gelingt diese Lösung vom Sinnenbegehren auch im täglichen Leben. Gedankenfreiheit kann bewußt hergestellt werden, anfänglich nur für Minuten, später auch über längere Zeiträume. Nun ist das normale Wohl des Alltags das höchste Wohl, alles wird so akzeptiert, wie es ist.



ANMERKUNG: Die Zitate aus der Lehrrede wurden auf Basis einer Übersetzung Karl Eugen Neumanns dem neueren Sprachgebrauch angepaßt. Vgl.: *Die Reden Gotamo Buddhos. Aus der mittleren Sammlung Majjhimanikaya des Pali-Kanons.* Übersetzt von Karl Eugen Neumann. 2. Band, 2. Auflage, München 1921. R. Piper & Co., S 97 - S 99

Man muss lernen, Freude zu finden



Tarab Tulku Rinpoche und Peter Riedl im Gespräch über die Freude, die Psyche und das Ich

Tarab Tulku studierte an der tibetischen Klosteruniversität von Drepung buddhistische Philosophie, Psychologie und tantrische Meditation. Er erwarb den höchsten akademischen Grad des Lharampa Geshe und ist zudem umfassend in westlichen Disziplinen gebildet. Gegenwärtig leitet er die tibetische Sektion der Königlichen Dänischen Bibliothek und die Tibet-Abteilung der Universität Kopenhagen. International bekannt wurde Tarab Tulku durch eine von ihm auf Basis indischer und tibetischer Elemente entwickelte personale wie transpersonale Psychologie. Zum hier auszugsweise wiedergegebenen Gespräch mit U&W-Herausgeber Peter Riedl kam es anläßlich einer Veranstaltung in Wien über "Das Enthüllen natürlicher Energiequellen".

PETER RIEDL: Ursache & Wirkung befaßt sich in der nächsten Ausgabe mit dem Thema Freude.

TARAB TULKU: (*überrascht*) Freude!

PETER RIEDL: Schon im Theravada sind Freude und Enthusiasmus sehr wichtig. Freude ist einer von sieben Faktoren, die zur Erleuchtung führen. Auch im tibetischen Buddhismus besitzt die Freude ja eine große Bedeutung auf dem spirituellen Weg.

TARAB TULKU: Zuerst möchte ich sagen, daß Freude für alles wichtig ist! (*Lacht*) Speziell für einen tibetischen Buddhisten. Im Vajrayana spricht man von Glückseligkeit oder Wonne und von Leerheit. Glückseligkeit und Leerheit bilden eine Art Einheit, sind das Höchste, das wir erreichen können. Glückseligkeit ist mit Freude verbunden. Für das Vajrayana stehen Freude und Wonne am Anfang und Ende der Praxis. Sie sind sehr bedeutend.

PETER RIEDL: Für die Meditation lehrt der Buddha acht Stufen der Versenkung, die durch einspitzige Konzentration und bei höheren Stufen durch Fallenlassen dieser Konzentration erreicht werden. Die erste Stufe wird durch eine meist als körperlich verstandene Wonne oder Verzückung charakterisiert, die zweite durch Freude. Spezielle Methoden der Vipassana-Meditation führen zum Erreichen dieser Stufen. Dabei wird erklärt, wie zu meditieren sei, wie man den Körper betrachtet, sich konzentriert und so weiter. Verwenden Sie auch derartige Anleitungen, um jene Freude zu erfahren, die nicht aus äußerem Wahrnehmen stammt?

TARAB TULKU: Freude ist der Beginn von allem. Anfänglich erfährt man zwar auch eine andere, nicht freudvolle Seite. Dieses Nicht-Freudvolle kennzeichnet einen unharmonischen Geisteszustand. Freude ist eine harmonische, ausgeglichene Erfahrung. Allgemein läßt sich sagen, egal ob wir das Theravada, Mahayana oder Vajrayana, (Richtungen im Buddhismus, Anm. d. Red.) das Christentum oder was auch immer betrachten: Erlebnisse, die Entfernung bewußt machen, also Ablehnung, führen zu negativen oder unharmonischen Erfahrungen. Verstärken wir die Ablehnung, nimmt auch die Unausgeglichenheit zu. Lehnen wir Dinge ab, denen wir nahe sein müssen, bekommen wir Probleme. Wir fühlen Abneigung und wollen alles wegschieben. Und wenn wir eine Erfahrung von Nähe haben ... Wenn ich gewöhnlich Liebe und Mitgefühl erkläre, sage ich, daß diese grundsätzlich Nähe und Offenheit bedeuten. Eine völlig offene Erfahrung – das ist die Basis von Liebe und Mitgefühl. Haben wir ein Erlebnis von Verbundenheit und Nähe, entsteht Freude, und daraus entsteht wieder mehr Nähe. Man nähert sich immer weiter an. In zunehmender Nähe und Verbundenheit kommt es zur Erfahrung der Glückseligkeit, die man im Vajrayana als Erfahrung der Einheit bezeichnet. Am Anfang gibt es verschiedene Methoden der Meditationspraxis, aber sie führen alle dorthin.

PETER RIEDL: In einem Ihrer Vorträge verwendeten Sie den Begriff der Psyche. Nun, im Buddhismus gibt es das Konzept der Psyche nicht ...

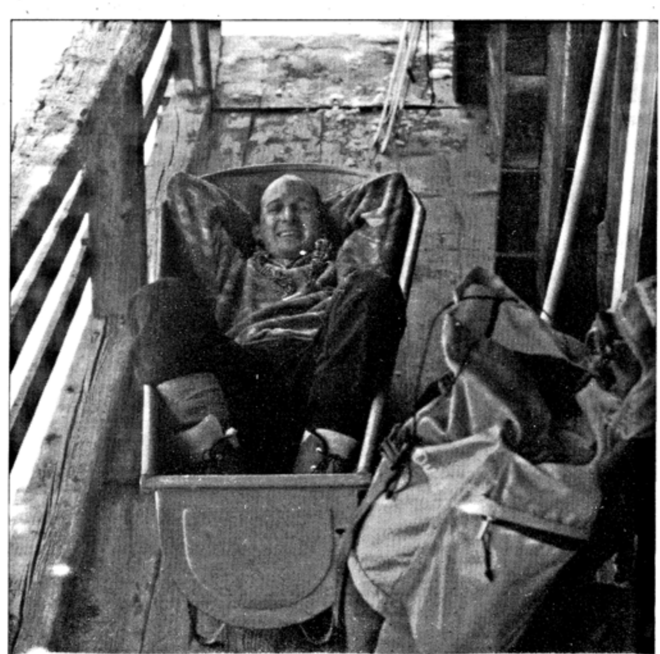
TARAB TULKU: Nein, natürlich nicht. Psyche ist ein Wort der westlichen Welt. Es existiert im Buddhismus nicht, nicht in Pali, Sanskrit und auch nicht im Tibetischen. Es gibt das Wort Psyche nicht, aber die Idee der Psyche gibt es im Buddhismus. Psyche ist ...

PETER RIEDL: ...das Ego?

TARAB TULKU: Nein, man kann nicht sagen, daß mit Psyche das Ego gemeint sei. Psyche ist ein weites Feld, ist vieles, beinhaltet vieles. Im Theravada gibt es mit dem Abidhamma eine Art buddhistischer Psychologie. Dort findet sich eine sehr genaue Beschreibung des Bewußtseins, wie es funktioniert und arbeitet. Dieses Bewußtsein ist nicht nur der denkende Menschenverstand, obwohl es selbstverständlich auch diesen umfaßt. Bewußtsein kann vieles sein, auch das Unterbewußte und das Unbewußte. All das ist verbunden. Bewußtsein besteht auch im Traum- und Todesprozeß. Auch wenn wir vom Ego sprechen, ist das ein westlicher Begriff, eine westliche Idee. Für westliche Menschen, die sich mit Buddhismus beschäftigen, schafft das Schwierigkeiten. Natürlich kann das Ego erfahren werden. Aber sobald behauptet wird, das Ego existiere, entsteht ein Problem. Die Erfahrung eines Ego existiert. Aber im Buddhismus muß auch die Erfahrung des Ego fallengelassen werden, um Nirvana zu erreichen. Möchte man Nirvana erlangen, muß man das Ego loswerden. Dieses Ego besteht im Erfahren dessen, was als Ego erlebt wird, doch nicht in der Art eines substanziellen oder aus sich heraus bestehenden Ego. Ein solches gibt es nicht.

Der Mann in der Badewanne hat Freude gefunden.





PETER RIEDL: Wenn Sie von Bewußtsein sprechen oder über das, was im Abidhamma darüber steht – ist die Psyche in Ihrem Sprachgebrauch ein Teil davon oder umfaßt sie alles?

TARAB TULKU: Psyche kann, wie ich sagte, vieles beinhalten. Im Buddhismus haben wir für jeden der fünf Sinne ein Sinnesbewußtsein und darüber hinaus ein sechstes Sinnesbewußtsein, das wieder in viele Arten unterteilt werden kann, wie Denken, Imagination, Gefühle. Es gibt dann 50 Bewußtseinsfaktoren. Der Abidhamma erklärt auf verschiedene Weise, wie das Bewußtsein funktioniert. Das Bewußtsein ist nicht nur das Denken. Es umfaßt auch die Emotionen und vieles mehr.

PETER RIEDL: Sie sind ein Tulku? (bewußt wiedergeborener Meister, Anm. d. Red.)

TARAB TULKU: Nun, ich hoffe es! (*Lacht.*)

PETER RIEDL: Glauben Sie, das Tulkusystem wird auch im Westen Bedeutung erlangen? Wird es aufhören? Wenn nicht: Wie wird es sich entwickeln?

TARAB TULKU: Das Tulkusystem gehört einerseits dem religiösen Glauben an, andererseits ist es Teil eines sozialen Gefüges. Der Buddhismus besteht in vielen Ländern des Ostens, doch finden wir das Tulkusystem nur in Tibet. Es wäre interessant, den Grund herauszufinden. Warum in Tibet und nicht an anderen Orten? Weil das Sozialgefüge darin verwoben und die Wiedergeburt von Tulkus auch mit wirtschaftlichen Aspekten verbunden ist. Als wir Tibet verließen, verschwand der mit der Ökonomie verbundene Teil des Tulkusystems. Ich und viele andere dachten, das Tulkusystem würde früher oder später ganz enden, weil es dessen Grundfunktion nicht mehr gibt. Gewöhnlich benötigt ein reinkarnierter Lama, also ein Tulku, eine Art Institution. Ohne diese Institution gibt es keinen Tulku. Eine solche Institution ist mit wirtschaftlichen Gegebenheiten verbunden. Doch dann passierte folgendes: Seit wir Lamas Tibet verlassen mußten und das, was man tibetischen Buddhismus nennt, in den Westen kam, glauben manche westliche Menschen, ein Tulku sei irgendwie besser als ein normaler Mönch. Auch Tibeter selber meinten, wir sollten das Tulkusystem erhalten, weil es im Westen so erfolgreich ist. Es scheint also mehrere Gründe dafür zu geben, daß es fortbesteht. In Indien scheint es jetzt sogar so zu sein, daß es viel mehr Tulkus als vor 1959 gibt. Gleichzeitig muß man sagen, daß Tulkus politisch vereinnahmt werden. Die Chinesen benutzen sie, obwohl sie gar nicht an das Tulkusystem glauben. Aber sie gebrauchen einen Tulku für politische Zwecke. Es scheint, daß dies so weitergehen wird ...

PETER RIEDL: Sie leben in Dänemark?

TARAB TULKU: Ja.

PETER RIEDL: Was denken sie über dänische Lamas?*

TARAB TULKU: Dänische Lamas ... (*Er lacht herzlich.*)

PETER RIEDL: Sie brauchen diese Frage nicht zu beantworten ... Woran freuen Sie sich persönlich?

TARAB TULKU: Ich denke, die Menschen suchen nach Freuden, die sie im normalen Leben nicht erfahren. Aber so können sie keine Freude finden, denn wir müssen Freude in unserem Alltag erfahren. Findet man im konkreten Leben Freude, wird man immer mehr davon erleben und so auch jene Freude entdecken, von der wir vorhin im Theravada und im tibetischen Buddhismus sprachen.

PETER RIEDL: Woran erfreuen Sie sich ganz persönlich?

TARAB TULKU: Ja, am Geschenk, im ganz normalen Leben gegenwärtig zu sein und sich wohl zu fühlen. Ich freue mich darüber, mit Ihnen zu sprechen. Ich kann mich daran freuen, einfach nur in die Sonne zu gehen oder in die Natur, am Essen oder woran auch immer. Man muß lernen, Freude zu finden.

**Peter Riedl spielt mit seiner Frage auf den dänischen Lama Ole Nydahl an, dessen Aussagen er in einem offenen Brief kritisierte. Vgl. Ursache & Wirkung Nr. 25, S. 62 – 63.*

Übersetzung aus dem Englischen von Ella Purrath und Peter Riedl.

Falun Gong: "Buddhistische" Unruhen in China?

Als die Proteste tausender Mitglieder der Falun-Gong-Bewegung in Bejing und anderen Teilen Chinas weltweit für Schlagzeilen sorgten, berichteten einige europäische Zeitungen von "buddhistischen Protesten" gegen das Regime. Das darauf erlassene Verbot der Gruppierung durch die chinesische Regierung konnte manchem westlichen Buddhisten, der sich an den politischen Anschauungen der Exilregierung des Dalai Lama orientiert, als erneuter Beleg für die intolerante Haltung der chinesischen Führung dienen. Doch liegen die Dinge in diesem Fall komplizierter, als daß man sie in einem Schwarz-Weiß-Gemälde unterbringen könnte.

Zunächst ist die Frage zu stellen, ob Falun Gong überhaupt "buddhistisch" ist. In seinen Büchern bezieht sich Li Hongzhi, der inzwischen in New York lebende Gründer, oft auf den Buddhismus, was häufig schon im Titel der Schriften deutlich wird. Während die Praxis auf der chinesischen Tradition des Qigong beruht und im Daoismus wurzelt, kommen viele der begleitenden Theorien aus dem Buddhismus, etwa die Lehre vom Karma. Meister Li Hongzhi aktiviert ein intelligentes "Rad des Gesetzes" (*dharmacakra*) von übernatürlicher Energie im Unterleib des Anhängers, und dessen Rotieren soll den Körper von Negativem befreien. Weil die Praxis von Falun Gong unfehlbar sogar schwerste Krebsleiden heile, brauche der Übende keine medizinische Wissenschaft, keine Ärzte und keine Pharmazie.

Nicht nur der medizinischen Zunft steht Falun Gong unduldsam gegenüber. Die Lehre des Li Hongzhi weist trotz aller Anleihen beim Buddhismus viele intolerante Züge auf. Rockmusik erscheint als ebenso schlecht wie die Wissenschaft. Homosexuelle werden diskriminiert. Es klingen offen rassistische Lehren an: Gemischtrassige Menschen gelten als minderwertig und ihre Existenz ist eine Verfallserscheinung degenerierter Zeiten. Redaktionen von Zeitschriften, die über negative Erfahrungen ausgestiegener Mitglieder berichten, werden von Anhängern Li Hongzhis belagert und blockiert.

Den Auslöser des Konflikts, der zum Verbot der Bewegung führte, lieferte dieser unduldsame Stil. He Zuoxiu, ein Mediziner am Pädagogischen Institut von Tianjin, vertritt die Auffassung, Sport westlichen Musters wäre der Erziehung Jugendlicher hilfreicher als Qigong. Nachdem ein Artikel in der Zeitschrift des Instituts erschienen, worin er seine Meinung begründete, reagierten Anhänger von Falun Gong mit einer sechstägigen Belagerung des Instituts und mit Demonstrationen vor dem örtlichen Büro der Kommunistischen Partei. Da die Behörden sich auf den Standpunkt stellten, dem Wissenschaftler müsse erlaubt sein, seine Auffassungen zu veröffentlichen, ohne tagelangem Terror Andersdenkender ausgeliefert zu sein, nahm die Polizei führende Manifestanten fest. Darauf versammelten sich zehntausend Falun Gong-Anhänger am 25. April und belagerten Zhongnanhai, das Wohngebiet der chinesischen Staatsführung unweit des Tiananmen-Platzes. Was viele ausländische Beobachter an die einstige niedergeschlagene Demonstration der Demokratiebewegung erinnerte, hat demnach völlig andere Beweggründe.

Warum suchte Falun Gong die Konfrontation mit dem Staat? Li Hongzhi betont inzwischen immer wieder den vollkommen unpolitischen Charakter seiner Bewegung, die eine reine "Meditationsgruppe" und keine Weltanschauungsgemeinschaft sei. Und doch heißt es charakteristisch in seiner Botschaft vom 13. Juli dieses Jahres:

"Wenn die Menschheit, egal von welchem Standpunkt aus, die kosmischen Grundsätze verneint, die höher als alle Theorien der menschlichen Gesellschaft sind, ist alles umsonst; gerade wenn die Moral der menschlichen Gesellschaft sich im vollständigen Verfall befindet, ist die großartige Gottheit noch einmal barmherzig gegenüber den Menschen und hat den Menschen diese letzte Chance gegeben. Diese Hoffnung soll die Menschheit mit großer Sorgfalt bewahren. Auf Grund ihrer egoistischen Begierden sabotieren die Menschen diese vom Kosmos an die Menschheit geschenkte letzte Hoffnung und bringen Himmel und Erde in Aufruhr." Ergreift die Menschheit diese Chance nicht, "wird sie von der kosmischen Entwicklung ausgelesen." (Li Hongzhi "Nochmals über Mixin [Aberglaube]", zitiert nach der offiziellen deutschen Hompage von Falun Gong).

Hier tritt der politische Anspruch der Bewegung deutlich hervor: Der Meister kennt das jeder säkularen Gesellschaftstheorie und Politik überlegene spirituelle Gesetz. Richtet sich die Menschheit nicht nach diesem – also im Klartext den Weisungen des Meisters –, fällt sie der kosmischen Auslese zum Opfer und geht unter. Hier wird ein metaphysisch abgesicherter Führungsanspruch angemeldet, der an Umfang jenen der Kommunisten weit übertrifft: In dieser entscheidenden Wendezeit bedarf es keiner Wissenschaften und keiner Parteien. Es geht nur darum, dem Meister zu folgen, um die Ausrottung der Menschheit abzuwenden. Dies macht die Unduldsamkeit der Bewegung ebenso begreiflich wie die versuchten Machtdemonstrationen gegen Vertreter von Wissenschaft und Politik.

Die Bewegung mußte mit Verbot rechnen, wenn sie ausgerechnet im Zentrum der Staatsmacht aufmarschierte. Haben sie bewußt ihre Verfolgung eingeleitet? Es wäre nicht das erste Mal, daß in Ostasien eine auf buddhistischen Elementen basierende neue religiöse Bewegung versuchen würde, den von ihr gepredigten Untergang zu beschleunigen. Die Giftgasanschläge auf die U-Bahn in Tokio durch die Sekte OM Shinrikyo diente diesem Zweck. China selbst hat eine

lange Tradition aus daoistischer und buddhistischer Tradition gespeister Geheimgesellschaften, die im Namen des Weltgesetzes den politischen Umsturz versuchten. Der deutsche Sinologe Wolfgang Bauer stellte deren spannende Geschichte vor einigen Jahren im Buch *China und die Hoffnung auf Glück* dar.

Unterdessen betonen die Behörden in Bejing, daß es mit dem Verbot von Falun Gong keinesfalls um eine Ächtung von Qigong gehe, sondern man die politischen Ambitionen der Gruppe treffen wolle. Andere moderne Qigong-Bewegungen wie "Bodhi Gong", die keinen absolutistischen Standpunkt vertreten, nichts gegen Arztbesuche einwenden und kein Endzeit verkünden, werben weiter unbehelligt nach Mitgliedern.

Zunehmend werden nun ernüchternde Details über Li Hongzhi bekannt, der sich als strahlender Meister und in der Haltung eines Buddha fotografieren läßt. Er war Arbeiter auf einem Armeegestüt, Trompeter in einer Polizeikapelle, arbeitete in einem Hotel und im Sicherheitsdienst einer Getreidefirma, bis er seit den neunziger Jahren durch den Verkauf von Büchern und Videokasetten über Qigong ein Vermögen machte. Dies erlaubte ihm den Erwerb luxuriöser Wohnungen und teurer Autos, doch vermied er es nach Darstellung der Behörden, seine Einnahmen zu versteuern.

Zum Absolutismus der Gruppe passen zahlreiche Einzelschicksale. Ein Anhänger in der Stadt Chongqing wollte beweisen, daß er durch seine Übungen unsterblich wurde, sprang mit seinem kleinen Sohn in den Armen vom Dach eines Gebäudes. Ein Mann in der Provinz Jiangsu tötete seine Frau, die von ihm verlangte, seine Falun Gong-Aktivitäten einzuschränken, und ein Jugendlicher ermordete seine Eltern in ähnlichem Zusammenhang.

Trotz alledem soll hier nicht verteidigt werden, daß die chinesische Regierung zum Verbot der Gruppe schritt. Wie der Fall von OM Shinrikyo in Japan zeigt, nützen amtliche Verbote und Erschwernisse wenig: Die Bewegung hat sich neu formiert und sammelt wieder Anhänger. Zu fragen wäre, was in Gesellschaften los ist, die charismatische Erlösergestalten wie Li Hongzhi und Shoko Asahara produzieren und massenweise Jünger finden lassen. Ein Verbot des Symptoms heilt nicht die Krankheit, die es hervorbrachte.

Buddhisten im Westen mag dies wieder einmal vor Augen halten, welch breites Spektrum neuer religiöser Bewungen in Asien aus dem "Buddhismus" gespeist werden und wie problematisch dieses Etikett doch ist.

H.M.